

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau H. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

N^o 7.

Solothurn, 14. Februar 1903.

3. Jahrgang.

Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert

von alt-Nationalrat Theodor Curti, illustriert mit ca. 400
dokumentarischen Reproduktionen und 50 großen
Originalzeichnungen von A. Anker, B. Bachmann, E. Bille, L. Dünki,
A. Hoffmann, J. Marax, P. Roberts, B. Scherrer.

15 Lieferungen zum Subscriptionspreise von Fr. 1. 25; für
Nicht-Subskribenten Fr. 2. — Verlag S. Zahn in Neuenburg.

Auszug aus dem Inhalt der bis Lieferung 15 vorliegenden Hefte:

- Erstes Buch:** Die Anfänge der neuen Schweiz; politische und soziale Zustände im 18. Jahrhundert; Umgestaltung der Landwirtschaft; die Industrie; an der Zeiten Wende.
- Zweites Buch:** Die französische Revolution; Stimmungen und Wendungen; das Stäfer Memorial; General Bonaparte; die Beschwörung der Bünde u. die franz. Invasion; die helvetische Verfassung; der Zug Suwarows; das Werk der Helvetik; Volkswirtschaft; die Revolution und ihre Errungenschaften.
- Drittes Buch:** In der Vermittlungsperiode; Militär u. Handelspolitik; Sturz Napoleons; Religionskämpfe; Volkswirtschaft und Fabrikpolizei; Geistiges Leben.
- Viertes Buch:** Verfassungskämpfe in den Kantonen; die Anfänge der Arbeiterbewegung; die Eisenbahnen; der Sonderbundskrieg; die Bundesverfassung vom Jahre 1848; öffentliches Leben u. Privatwirtschaft.
- Fünftes Buch:** Die demokratische Bewegung; die altkatholische Bewegung und der Kulturkampf; die Bundesverfassung von 1874.

Das Werk hält in jeder Beziehung und in vollstem Maße, was es versprochen hat und wir empfehlen es von neuem als eine, wir möchten sagen, einzig dastehende vaterländische Schöpfung, die nicht nur dem Verfasser, sondern unserm ganzen Lande zur Ehre gereicht.

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:
Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen
Zwieback und
weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli,
Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben
Sie für direkten Bezug an die
Fabrik in Basel. (7°)

Fasten = Kochbüchlein

Eine vollständige
Anleitung zur Bereitung von
350 Fastenspeisen.

Preis 65 Cts.

Baden
(Aargau)

(27°)

A. Doppler,
Buchhandlung.

Sür's Haus.

Das Reinigen von Seidenstoff. Seidene Stoffe wäscht man im Theewasser, spült sie dann im Brantwein aus, worin etwas Zucker aufgelöst ist. Dann wird der Stoff gerollt und noch feucht gebügelt. Oder man wäscht ihn in starkem Kleienwasser, worin man etwas pulverisierten Alaun auflöst.

Eine andere Manier ist folgende: Man breite das Seidenzeug auf einen reinen Tisch und bearbeite dasselbe vermittelst eines wollenen Lappens immer nach derselben Richtung mit Seife und lauwarmem Wasser. Nachdem der Schmutz entfernt ist, säubert man den Stoff von der Seife mit einem in kaltem Wasser getauchten Schwamm. Der Stoff wird dann gewendet und die Prozedur auf der andern Seite wiederholt und schließlich das Ganze in kaltem Wasser gespült und zum Trocknen im Schatten ausgebreitet. Schwarzes oder dunkelgefärbtes Zeug wird nun nochmals mit etwas Brantwein abgerieben und abermals getrocknet. Beim Bügeln legt man Papier über den Stoff und glättet mit einem halbwarmen Eisen. Oder statt des Glättens zieht man den Stoff durch eine Lösung von Gummitragant und rollt ihn feucht auf.

Um den Hühnern im Winter das notwendige Grünfutter zu ersetzen, füttert man Kleeheu. Das Kleeheu wird mit der Maschine sehr fein geschnitten; ebenso können die Heublumen, die ohnedies massenhaft abfallen und für manche Landwirte keine Verwendung haben, sehr gut verwendet werden. Sie werden mit der Hälfte Kleie- oder Getreideschrot und etwas Salz gemischt und in einem Faß mit heißem Wasser überbrüht. Am besten macht man dies am Abend, deckt das Futter gut zu und läßt es bis am Morgen stehen, wo es dann an die Hühner gefüttert wird. Für Hühner die im Sommer keinen freien Auslauf auf Wiesen haben, ist es der beste Ersatz, jedoch müssen sie Gelegenheit haben, kleine Steine und Sand zu finden, weil sie dieselben zur Verdauung benötigen.

(„Hauswirtschaftl. Zeitg.“)

Garten.

Sitzenbleibende Hyacinthen. Es dürfte jetzt an der Zeit sein, sich um die im Herbst eingepflanzten, oder in Gläsern aufgestellten, zur Treiberei dienenden Blumenzwiebeln etwas mehr zu kümmern; denn wenn die Zimmertreiberei gute Resultate liefern soll, so ist es notwendig, den Schützlingen etwas Pflege angedeihen zu lassen. Manchem der verehrten Leser oder Leserinnen, welche Blumenzwiebeln, namentlich Hyacinthen im Zimmer gezogen und zur Blüte gebracht haben, dürfte der Fall gekommen sein, daß die Blumentraube, oder auch Blumenkolben genannt, mit den Blättern zu gleicher Zeit emporwächst. Die Traube erhält dann keinen Saft, und die oberen Blüten entfalten sich zuerst, während die untern zwischen den Blättern ersticken. Man nennt dieses „nicht empor kommen können“, kurzweg „Sitzenbleiben“.

Um nicht nur das Aufblühen zu befördern, sondern auch die Blumenform zu vergrößern und ihre Farbe etwas lebhafter und feuriger zu machen, empfiehlt sich nachstehendes einfaches Mittel. Man fülle eine Glasflasche mit Regen- oder Flußwasser, etwa ein Liter und löse in diesem 125 g Salpeter, 35 g Kochsalz und 16 g Pottasche auf. Von dieser Lösung werden während der Zimmertreiberei, so oft man den Zwiebeln eine Wassergabe gibt, oder wenn man das Wasser in den Gläsern etwas erneuert, 10—15 Tropfen zugegossen. Bei den Töpfen genügt es auch, wenn die Lösung in den Untersatz gelangt, das im Topfe an der Unterseite befindliche Loch vermittelt den Verkehr zwischen Feuchtigkeit und Erde resp. Pflanze. Sobald die Blütenknospen sich färben und beginnen aufzubrechen, wird das tropfenweise Begießen mit genannter Lösung eingestellt, da sonst der Blumenstiel zu schnell vorübergeht. Auch bei andern Pflanzen, die wir im Winter durch künstliches Antreiben zur Blüte bringen, und die während der Treiberei oft mit der „Blume“ nicht recht „heraus“ wollen, kann das gleiche Verfahren angewendet werden. Das Quantum der betreffenden Lösung

wird mit der Größe und dem Alter der Treibpflanze in Einklang gebracht werden müssen. (Aus „Haus u. Hof.“)

Rüch.

Gehackte Beefsteak. Gut abgelagertes Rindfleisch vom Eck-, Schwanz- oder Nierenstück wird enthäutet, fein verhackt, dann das nötige Salz und Pfeffer darunter gemischt und daraus runde Beefsteak geformt. Diese werden in heißer Butter oder Fett auf beiden Seiten durchgebraten, auf eine warme Platte gelegt, mit Zitronensaft beträufelt und das Bratfett darüber angerichtet.

Fleischbudding mit Kartoffeln. Fleischresten verschiedener Art, schneidet man in kleine Stückchen. Rohe Kartoffeln, werden gewaschen, geschält und in Scheiben geschnitten. Dann bestreicht man eine Bratpfanne gut mit Butter und gibt je eine Lage Kartoffeln, Fleisch und verhackte Zwiebeln hinein. Kartoffeln sollen den Schluß bilden. Nun gießt man eine Tasse voll Fleischbrühe, oder noch besser Rahm darüber und läßt das Ganze zugedeckt im heißen Ofen weich dämpfen.

Kaninchenpfeffer. Nachdem das Kaninchen in Stücke geschnitten ist, wird es in nicht zu scharfem Essig mit Gewürzen gebeizt. Nach dem Beizen werden die Stücke abgetrocknet und in heißem Fett und Speckwürfeln schön gelb gebraten. In dem Bratfett röstet man 2—3 Löffel Mehl, 1 Löffel Grieszucker und 1 feingehackte Zwiebel dunkelbraun, lösch das Geröstete mit 1 Glas altem Rotwein ab, gießt Fleischbrühe und von der Beize zu, bringt die gebratenen Fleischstücke hinein samt Gewürz und läßt alles gut weich kochen. Nach Belieben kann man vor dem Anrichten 1 Tasse Schweinsblut und etwas Rahm beifügen.

Berta Zepke.

Alphorismen.

Verne warten, armes Herz!
Ob den Sternen wohnt die Allmacht;
Sie verwandelt einst den Schmerz,
Wie in Morgenlicht die Nacht.

Verne warten. Myrtha.

Wer da will betrogen werden
Sicher und geschwind,
Darf sich nur für klüger halten,
Als die Andern sind.

Wir werden leicht gegen diejenigen ungerecht, von denen wir sehen, daß sie sich unserm Einflusse entziehen.

Die nackte Wahrheit ist nicht salonsfähig; man hänge ihr ein Mäntelchen um und als Phrase passiert sie alle Thüren.

Es lebt mancher auf großem Fuß, dem man die Sohlen nicht beschauen darf.

Sage mir, was du vermögest, nicht was du erreichst, und ich sage dir, wer du bist!

Öffentlicher Sprechsaal.

Aufworten:

Auf Frage 2 (im ärztlichen Sprechsaal). Aus Erfahrung weiß ich, daß Nußblätterthee ein vortreffliches Mittel gegen Drüsenanschwellung ist. Man trinkt von demselben morgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen je eine Tasse. Die Kur wird einige Wochen fortgesetzt. J. B.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Nargau).



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreise: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

N^o 7.

Solothurn, 14. Februar 1903.

3. Jahrgang.

— Klage nicht. —

Es drückt so manches Wehe —
 Die arme Menschenbrust.
 Verborgene Dornen stechen
 In Freude selbst und Lust.

Es muß, es muß so bleiben
 Und kann nicht anders sein,
 Sonst führt dein Leben irre
 Und nicht in Himmel ein.

Drum trag dein Kreuzlein gerne,
 Beklage nicht dein Los.
 Das Leiden stärkt die Seele,
 Durch Leiden wirst du groß.

Myrrha.

Die Erziehung der Knaben.

(Von Dr. Scheinwiler.)

Wie manche Mutter ist schon zu mir gekommen und hat bitter geklagt: Wissen Sie mir keinen Rat betreffs meines Knaben? Ich werde ihm nicht mehr Meister. Er will nicht folgen und nicht arbeiten, geht nur höchst ungern in die Schule und treibt sich mit schlingelhaften Kameraden herum. Oft bringt er dann wüste und grobe Redensarten, selbst Fluch-

worte nach Hause und verwickelt sich in endlose Bänkereien mit seinen Geschwistern. Nur mit Bangen darf ich an die Zukunft denken, was aus diesem Sorgenkinde in den vielen Gefahren der heutigen Welt noch werden mag.

Beste Mutter, dein Knabe zeigt die Symptome einer akuten Krankheit, nicht des Körpers, sondern einer psychischen Krankheit, die heute zu Stadt und Land, besonders aber in den Städten weit verbreitet ist und die, Gott sei's geklagt, jahrelange Anstrengungen treuer Eltern und Erzieher nur allzu häufig erfolglos macht. Um diese gefährliche Krankheit zu heilen, oder besser noch, um sie gar nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, braucht es erzieherische Einsicht, große Klugheit und feste Wachsamkeit. Würden wir, den vielleicht größten Knabenerzieher des 19. Jahrhunderts, den seligen Don Bosco um Rat fragen, er hätte sofort ein Mittel in Bereitschaft, das er selber in Wort und That mit ganz wunderbarem Erfolg gegen dieses Uebel anwandte und dem er den Namen gegeben hat: Präventivsystem.

Mit diesem System vermögen wir außerordentlich viel für eine erfolgreiche Erziehung. Der Grundsatz Don Boscos und aller wahren Erzieher ist, das Böse fern zu halten, anstatt es groß werden zu lassen, um es dann erst auszurotten. Kinder werden verglichen den Blumen. Was ist aber noch zu machen mit der Blume, wenn der Reif einmal ihre Blüte verkengt hat? Besser, der Gärtner schütze und umhülle sie sorgsam, ehe eine böse Frostnacht ihre Reize zerstört hat. Gibt es nicht Knaben von 12—15 Jahren, die mitten unter recht verdorbenen Kameraden, bei sehr mißlichen Schulzuständen eine überraschende Unschuld bewahren und einen seltsamen Kontrast zu ihrer losen Umgebung bilden? Ich glaube, wir danken dieses herrliche Resultat neben glücklichen Naturanlagen und übernatürlichem Schutze ganz besonders der erleuchteten Weisheit, mit der ihre Mutter das Präventivsystem anzuwenden verstand.

Manche Mutter jammert: Ach ja, wenn der Vater noch lebte, wenn seine starke Hand über dem unbändigen Jungen sichtbar wäre, dann ginge es besser. Doch auch die Knaben müssen von der Mutter erzogen werden; sie ist deren erste und

eigentliche Erzieherin. Kommt es ja in diesem Werk nicht so fast auf äußere Kraft- und Machtmittel an, als vielmehr auf die feinern Mittel geistigen Einflusses und geistiger Thakraft. Und es ist gewiß für die Mutter eine der schönsten Aufgaben auf Erden, einen Knaben zu erziehen. Mag er später diesem oder jenem Berufe sich zuwenden, immer wird er — und folglich die Mutter durch ihn — einen vielfältigen Einfluß ausüben. Wäre die Erziehung in unsern Tagen nicht so traurig vernachlässigt, gäbe es unter den Müttern mehr wahre Erzieherinnen, gewiß Religiosität und Sittlichkeit stünden auf viel höherem Niveau. Erziehung und Charakter eines Volkes hängen aufs engste zusammen. In der Kinderstube werden Geisteserben der Zukunft geschlagen. Grund genug für alle Wohlmeinenden, der christlichen Erziehung unausgesetzt ihr lebendigstes Interesse zuzuwenden. Unter den vielen entscheidenden Faktoren, welche dem Knaben sein Geistespräge und seine Lebensrichtung, kurz, den Charakter geben helfen, welche die wie Wachs empfindliche Seele bilden, ist — neben Schule, Kirche, Gesellschaft und Landesverhältnisse — der wesentlichste und bedeutsamste die Mutter.

Darum für diese der Gründe übergenug, dem so überaus wichtigen Werke der Knabenerziehung mit ganzer Seele und verständnisvoller Hingabe sich zu weihen. Den großen und weisen Müttern verdanken wir die großen und weisen Männer vom hl. Augustinus bis zum glorreich regierenden Papst Leo XIII. Von zahlreichen Kanzeln herab — wir nehmen das Wort im weitesten Sinne — sollten daher die Regeln und Grundsätze der richtigen Erziehung verkündet und so zum Gemeingut des ganzen Volkes gemacht werden. Eine große Mission ist da zu erfüllen. Wie zahlreich und oft wie verwickelt sind die einschlägigen Fragen! Wie sehr ist es darum angemessen, daß die „katholische Frauenzeitung“ bisweilen die Aufmerksamkeit ihrer Leserrinnen auf dieses allzuwenig beachtete Gebiet hinüberlenke! In zwanglosen Skizzen werden wir in der Folge einen Rundgang machen durch dieses, im eigentlichen Sinne des Wortes, pädagogische Gebiet. Die erpropten Prinzipien, wie sie die herrliche Tradition katholischer Erziehungslehre, auf dem Wort und Beispiel Jesu Christi und seiner hl. Kirche fußend, überliefert hat, die weisen Grundsätze tüchtiger Pädagogen und was die eigene Erfahrung etwa an die Hand gibt — das werden die Sterne sein, die auf diesem Wege uns leuchten. All die zu erörternden Gedanken werden in ihrer Vereinigung nichts anderes darstellen als eben das Präventivsystem, von dem wir gesprochen.

Eine Erziehung, die wirklich diesen Namen verdient, muß und wird Rücksicht nehmen auf alle einschlägigen Faktoren; sie wird beständig mit sich zu Räte gehen, was in diesem oder jenem Falle zu thun sei. Sie wird individuell sich gestalten und denkend, prüfend, abwägend, betend voranschreiten; all das zusammen wird die Fehler in der Kindesseele schon beim ersten Keimen ersticken und sie nicht groß werden lassen, wird die entgegenesetzten Reime des Guten der Seele einsenken und in unermüdlicher Bildhauerarbeit das Ebenbild Gottes wahrhaft vollendet gestalten. — Dann ist die ganze Erziehung ein einziges großartiges Präventivsystem, ein herrliches, reichsten Segen verbreitendes Ideal.

Der heidnische Rhetor Quintilian hat den schönen und wahren Ausspruch gethan: „Maxima puero debetur reverentia.“ Dem Knaben [Kinde] gebührt die größte Ehrfurcht. Er hat als echter Römer wohl daran gedacht, daß die Knaben einst als Männer das römische Weltreich auf ihren Schultern tragen und mit ihrer Geisteskraft dessen Ruhm mehren sollten. Welche Ehrfurcht gebührt dem Christenkinde, über dessen Stirne das Taufwasser geflossen, wodurch es wunderbar eingegliedert ist in den mythischen Leib Christi und bestimmt, ein Genosse der Engel zu werden! Gewiß, wo diese Ehrfurcht vor der Kindesseele als goldener Stern der Erziehung voranleuchtet, schlägt sie die rechten Wege ein und kann nicht dauernd oder ernstlich auf Abwege geraten; da wird sie unfehlbar den Weg zum Kinderherzen finden, wird in heiliger Scheu und zarter

Gewissenhaftigkeit nichts Wesentliches versäumen, wird sie ähnlich werden jener erhabenen Liebe, welche der Bölkerapostel im 2. Korintherbrief mit so ergreifenden Zügen schildert. „Sie leidet alles, sie duldet alles, sie denkt alles, sie sieht alles, sie opfert alles; sie endet nicht und rastet nimmer bis ihre Kraft bricht und ihr Herz stille steht und ihr großes, ihr göttliches Ziel erreicht ist: Die Rettung, die Durchbildung der anvertrauten Seele, die strahlenglühende Polierung des kostbarsten aller Diamanten.“



Elisabetha.

(Von Myrrha.)

I.

„Wirst gewiß doch noch eine Nonne“, so schloß Casaria Waldner ihre lange Rede, mit der sie ihrer Freundin Klara Liebrecht zusehete.

Diese Klara war die einzige Tochter reicher Kaufleute; der Vater starb, als eben die vier Jahre Institutsleben von Klara durchgemacht und sie, schön wie eine Rose und holdselig wie ein Engelsbild ins Elternhaus zurückkehrte. Es war eine tiefe, schwere Trauer um den guten Vater, an dem Klara mit ganzem Herzen gehangen. Sie verbrachte ihre Tage in stiller Zurückgezogenheit an der Seite ihrer leidenden Mutter. Auch als das Trauerjahr vorbei, legte sie die schwarzen Kleider nicht weg und änderte sie nichts in ihrer bisherigen Lebensweise. Sie fühlte gar kein Bedürfnis nach Gesellschaft und Vergnügen. Mit Mama ließ es sich so gut unterhalten! Es fehlten auch die Bücher nicht und da Klara nicht zu arbeiten brauchte für ihren Lebensunterhalt, stückte sie für arme Kirchen, nähte und strickte für Arme und Kranke.

Sie und da bekam sie Besuch von Jugendgepielen und Institutsfreundinnen. Eine solche war Casaria, die zu Klara eben halb im Ernste, halb scherzend sagte: „Du wirst noch eine Nonne.“

Casaria war die jüngste Tochter eines Fabrikbesizers, eine lebensfrohe, heitere Natur. Sie verlebte eine sonnige Jugend, kannte keinen Schmerz und wußte nicht, was unerfüllte Wünsche seien.

Zwei Jahre hatte sie in einem weltlichen französischen Institute ausgeharrt, hatte sich die Sprache und nette Umgangsformen angeeignet und dann war sie heimgeilte, das Leben zu genießen. Und sie trank in vollen Zügen! Sie fehlte bei keiner Unterhaltung, keinem Feste. Und man sah das stets frohe, junge Dämchen überall gerne. Besonders die Herren umkreisten sie, wie die Planeten ihren Fixstern. Es fehlte ihr nicht an Verehrern, Schmeichlern, Werbern. Doch sie zählte erst 18 Jahre und so wollte sie noch 2 Jahre frei sein von jedem bindenden Wort. — „Aber dann, wenn ich 20 bin, schlüpf ich schnell in die goldenen Ketten“ pflegte sie scherzend zu sagen.

Waldner hatte mit Klara die Stadtschule besucht und die Schulfreundschaft blieb bestehen auch nach der Rückkehr aus den Instituten, ja die Freundschaft bestand, trotz der grundverschiedenen Erziehung und dem verschiedenen Charakter der Mädchen.

Die sanfte, ernste Klara liebte das sonnige, heitre Wesen der Freundin und deren sprudelnden Witz und Uebermut. Casaria dagegen schätzte die ruhige, überlegene Sinnesart der Kaufmannstochter, deren mildes Wesen und freundliches Erbarmen.

„Die beiden ergänzen sich“, hieß es bei den Eltern und so gewöhnten sie sich aneinander und kamen täglich auf ein Stündchen zusammen. Während des Institutsaufenthaltes flogen Briefe hin und her.

Der Trauerfall in der Familie Diebrecht aber unterbrach den Verkehr, indem Klara ihre Freundin bat, sie in ihrer Einsamkeit den Schmerz ungestört ausheilen zu lassen.

Cäsaria ehrte den Wunsch und schloß sich an andere an und bald war sie im Strudel drin und beinahe hätte sie Klara vergessen.

Da veranstaltete man eine Abendunterhaltung. Lebende Bilder sollten da aufgeführt werden, Bilder aus dem Frauenleben und -Wirken und -Dulden.

Da sollte in erster Nummer auftreten:

Die *N o n n e* betend; die barmherzige Nonne auf dem Schlachtfelde; die Nonne unter der Jugendschar als Lehrerin.

Zweite Nummer:

Die *B r a u t*, von Feen beglückwünscht und beschenkt.

Dritte Nummer:

Die *M u t t e r* in frohen und trüben Stunden. Bilder aus dem Leben der Gräfin Elisabeth von Thüringen.

Bei diesen Vorstellungen nun hätte Klara als Nonne figurieren sollen. Und sie lehnte ab, nicht etwa, weil ihr die Rolle nicht zusagte, sondern wegen den nötigen Zusammenkünften und Proben.

„Es ist so viel Zerstreuung dabei“, sagte sie zu Cäsaria.

„Eben deshalb wollen wir das Fest“, entgegnete jene.

Und die Proben sind abends; ich liebe es nicht, so spät noch auf der Gasse zu sein“, meinte Klara.

„Ei du Hasenherzchen“, lächelte Cäsaria, „du bekämest sicher sehr angenehme Gesellschaft auf den Heimweg“.

„Lieb Mütterchen müßte unterdessen seine Abende einsam zubringen und die Erinnerung an den lb. Vater sel. würde die Wunde wieder aufreißen, die in ihrem Herzen kaum vernarbt“, sagte Klara.

„Du bist ein gutes Kind“, entgegnete Cäsaria, „so ganz für eine Nonne geschaffen. Schade, daß du nicht mitmachst. Nun, zürnen kann ich dir nicht darob, aber schön wär's halt doch gewesen.“

„Lebe wohl, auf Wiedersehen am Tage der Aufführung.“

Mit diesen Worten verabschiedete sie sich von ihrer Jugendfreundin.



II.

Der Festabend war endlich herangerückt, auf den sich die jungen Kleinstädterinnen und die lebensfrohe Jungmannschaft so herzlich gefreut.

Schon die Vorbereitungen boten der Reize so viele; was durfte da von der Feier nicht erst erwartet werden!

Das halbe Städtchen fand sich im großen Saale des Vereinshauses ein, um zu genießen, zu kritisieren, oder auch nur um dabei gewesen zu sein.

Liebliche Musik eröffnete die Unterhaltung. Heitere Deklamationen wechselten mit Duetten, frohen Reigen, kleinen Lustspielen und Gesang. Die lebenden Bilder sollten einen schönen Abschluß der gemüthlichen Aufführung bilden.

Die „betende Nonne“ erntete wenig Beifall; sie hatte sich viele Mühe gegeben, eine ruhige und gesammelte Haltung zu Füßen des Gekreuzigten zu bewahren. Als aber aus dem Zuschauerraume ihr Name gerufen wurde und Scherz dazu, da verlor sie ihre Haltung und um ihren Mund zuckte ein verrätherisches Lächeln.

Besser ging es schon der „Lehrenden Nonne“. Sie hatte um sich eine Schülerschar von solch lieblichen Gesichtern, daß man meinte, ein Stück Himmel habe sich auf die Erde gesenkt und holde Engel haben sich um die Braut Christi geschart.

Die tiefste Wirkung erzielte die „barmherzige Nonne“, die sterbenden Kriegern beistand. Da fühlte man, wie

selbstsuchtslos ein Herz sein müsse, um so sich hinzuopfern im Dienste der Nächstenliebe.

Die ersten Gedanken erhielten eine andere Richtung, als die „Braut der Erde“ auftrat.

Eine jugendliche Schönheit, geschmückt mit Kranz und Schleier empfing von zarten Feen und Elfen die sinnigen Zeichen ihrer künftigen Thätigkeit.

Die eine bot den silbernen Schlüssel, die andere eine goldene Kelle, die dritte ein rothsammetgebundenes Buch, die vierte einen Arbeitskorb, die fünfte eine Leier, die sechste eine goldene Wiege, die siebente trug auf silbernem Teller ein allerliebstes Pantöffelchen, drohte aber mit dem Finger, als wollte sie die Braut vor dessen Gebrauch warnen.

Dies Gemälde erregte allgemeine Heiterkeit.

(Schluß folgt.)



Wenn Gott dir liebe Kinder gab.

Wenn Gott dir liebe Kinder gab,
So bist du hoch von ihm geehret,
Seist Vater oder Mutter du,
Das höchste Glück ward dir bescheret.

Denn was er seinen Menschen ist,
Die treue Lieb', die volle Güte;
Das sollst du deinen Kindern sein
Von ganzem Herzen und Gemüte.

Und wie aus deinem Aug' die Lieb'
In ihre Seelen freundlich strahlet,
So auf der Kinder Angesicht
Mit Himmelschein sie bald sich malet.

Und Elternherz und Kinderherz
Einander grüßend sich begegnen,
O salte still die Hände dein,
Du kannst nicht anders thun als segnen.

Und hat der alte treue Gott
Sein erstes Gnadenpfand gegeben,
So nimm es in die Arme dein
Und sprich: Dir will ich allzeit leben.

Du sollst mein ein und alles sein,
Ich will dich lieben, will dich führen,
Du sollst als unser schönster Schmuck
Das Heiligtum des Hauses zieren.

Und blüht die kleine Blume auf,
Von Gottes Odem mild umschüßelt,
Dann merk', ein Engel steht zur Seit',
Der immerdar dein Kind anlächelt.

Er hat es stets in treuer Hut.
Er will es sanft durchs Leben leiten.
O scheuche nicht den Engel fort
Durch hartes Wort und Schelten, Streiten.

Und wenn das Kind in seiner Prust
Die kleine eig'ne Welt sich heget,
Dann lieb' es recht, dann halt es hoch.
Ein Gotteslicht sich innen reget.

O reich um alle Schätze nicht
Das junge Herz aus seinem Himmel,
Das junge Herz bedarf die eig'ne Welt
Und Frieden in dem Weltgetümmel.

Wie aber, wenn im Hause dein
Der Mangel wohnt und banges Sorgen,
Wenn aufgezehrt dein täglich Brot
Und trüb anbricht der nächste Morgen.

O blick auf deine Kinder hin,
Sie wissen nichts von deinem Grämen; —
Sei fest und stark, sie würden sonst
Dich in dem Gottvertrau'n beschämen.

Wenn Gott dir endlich Kinder nahm,
Dann murre nicht und halte stille;
Er hat sie lieber noch als du;
Darum geschieht also sein Wille.

Trag sie zum Grabeskammerlein,
Wer weiß, wie bald auch du mußt scheiden.
Doch Sorge, daß im Himmel du
Sie wiederfindst zu ew'gen Freuden.

Friedr. Wilh. Kautlich.



Das tägliche Leben des Papstes.

Das Leben eines 92jährigen Greises ist in der Regel ein Leben, in welchem derselbe ausruht von der Hitze des Lebenskampfes in vergangenen Zeiten. Der Geist weilt nur in der Vergangenheit, und für die Gegenwart, die ihm fremd geworden, hegt er nur geringes Interesse.

Ganz anders ist dies der Fall bei dem Heiligen Vater Leo XIII. Auch von ihm gilt das Wort des sterbenden Kaisers Wilhelm I.: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein.“ Das ganze Leben des Papstes ist ausschließlich den Regierungsgeschäften der Kirche gewidmet, und schwerlich dürfte es irgend eine Angelegenheit von einiger Wichtigkeit geben, über welche der Papst nicht genau unterrichtet wäre.

Das tägliche Leben des Papstes spielt sich im zweiten Stockwerke des zwischen dem Damasushof und dem Petrusplatz gelegenen Flügel des vatikanischen Palastes ab. Dieses Stockwerk besteht aus der langen Reihe der päpstlichen Vorgemächer, welche während der Audienztunden Abteilungen der Gardien, Hofbeamten und Lakaien zum Aufenthalt dienen. Die beiden letzten dieser Vorgemächer, das sogenannte geheime Vorzimmer und der Thronsaal, dürfen nur von den Kammerherren betreten werden, und nur die höchsten Würdenträger haben das Recht, hier zu warten, bis sie in die Privatgemächer des Heiligen Vaters eingeführt werden. Die Privatgemächer bestehen aus zwei Empfangsalons, dem Arbeitszimmer mit dem dahinter liegenden alfovenartigen Schlafgemach und der Bibliothek, einem großen Saale, von welchem ein Teil als Speisezimmer eingerichtet ist.

Der Heilige Vater erhebt sich sehr früh. Schon um 6 Uhr, im Sommer noch früher, ruft die elektrische Glocke den Leibdiener Pio Centra. Der Titel dieses Mannes ist „Kammeradjutant.“ Der Leibdiener Leo's XIII., wie überhaupt die Leibdiener der Päpste auf einer weit höheren Stufe stehen, als die Kammerdiener anderer Höfe. Es sei hier nur auf Moroni, den gelehrten Leibdiener Gregors XVI. hingewiesen, welcher ein über 100 Bände umfassendes Kirchenlexikon veröffentlicht hat. Pio Centra hilft dem Heiligen Vater bei der Toilette. In dessen finden sich im Nebenzimmer bereits die beiden dienstthuenden Geheimkapläne ein, welche dem Papst bei der heiligen Messe assistieren. Nur an Sonn- und Festtagen begibt sich der Papst zur Celebration der Messe in die neben dem Thronsaal gelegene Kapelle; an andern Tagen bringt der Heilige Vater das Meßopfer in einer kleinen, dicht neben seinem Schlafzimmer befindlichen Privatkapelle dar. Nur die Geheimkapläne, sowie

der Leibdiener Centra und einer der Kammerdiener wohnen der Feier bei. Auf die Feier der heiligen Messe verwendet der Papst dreiviertel Stunden. Langsam liest er die Gebete und die sonstigen liturgischen Bestandteile der heiligen Messe. Man sieht, daß Leo XIII. in diesem Augenblick ganz versunken in Andacht ist, daß sein Geist ganz bei Gott weilt. Nach Beendigung der heiligen Messe hört der Heilige Vater noch eine Messe, welche einer der Geheimkapläne, Margolini oder Angeli, celebrieren. Hierauf zieht sich der Papst in seine Gemächer zurück, wo er das Frühstück einnimmt. Dies geschieht auf einem Tischchen im Arbeitszimmer.

Die folgenden Stunden sind ernster Arbeit gewidmet. Oft ertönt die Glocke, welche den Privatsekretär Msgr. Angeli ruft, welchem der Papst Randbemerkungen, Beschlüsse, Verfügungen und ganze Antwortschreiben diktiert. Gegen halb 10 Uhr erscheint täglich mit Ausnahme des Dienstages und Freitages der Kardinalstaatssekretär Rampolla zum Vortrag. Am Dienstag und Freitag erscheint an seiner Stelle der Unterstaatssekretär Msgr. della Chiesa. Obgleich für diesen Vortrag im Tagesprogramm nur eine halbe Stunde vorgesehen ist, so dehnt sich derselbe doch häufig weit über eine Stunde aus. Alle wichtigen Angelegenheiten werden hier besprochen.

Indessen bevölkern sich die päpstlichen Vorgemächer; denn von halb 11 Uhr bis halb 2 Uhr empfängt der Papst in Audienz. Im Thronsaal stehen die Kammerherren, deren Würde die große goldene Halskette anzeigt, die geistlichen Kammerer im violetten Talare, weiterhin die Nobelpardisten, die Buffolanten, eine Art Ehrendiener, welche violette Sutanen tragen, die Offiziere und die Piquets der Palatin- und Schweizergarde, sowie der Gensdarmarie. Lakaien in roten Brokatgewändern gehen ab und zu und geleiten die zur Audienz befohlenen Personen bis zu dem Saale der Buffolanten, wo sie warten müssen, oder von wo aus, wenn ihr Rang es gestattet, sie zum Thronsaal geleitet werden. Kardinäle, Bischöfe, Diplomaten, Priester und Laien, Damen, Ordensfrauen — alle kommen, um Trost und Rat vom Papst sich zu holen oder ihre Huldigung demselben zu Füßen zu legen. Sind die Audienzen, deren Oberleitung in den Händen des Oberstkammerers Msgr. Bisleti und der Kammerherren ruht, zu Ende, so entläßt der Oberstkammerer den Dienst, und Stille herrscht nun in den weiten Räumen.

Der Papst pflegt in dieser Zeit sein Breviergebet zu halten. Dann folgt um 2 Uhr das Mittagmahl. Dasselbe ist außerordentlich einfach, aber kräftig. Die Küche steht unter der besonderen Aufsicht des treuen Leibarztes, Professor Laponi. Der Heilige Vater ist stets allein. Das Ceremoniell verbietet ihm, in Gegenwart Anderer zu essen. Nur der Truchseß Commendatore Sterbini ist stets zugegen und bedient den Papst. Seit drei Generationen ist dieses Ehrenamt in der Familie Sterbini, einer reichbegüterten, römischen Patrizierfamilie. Als Tafelgetränk zieht Leo XIII. einen kräftigen Bordeaux allen andern Weinen vor. Der Papst isst und trinkt äußerst wenig. Nach dem Essen muß der Heilige Vater auf Wunsch des Leibarztes der Ruhe pflegen. Es ist erst wenige Jahre her, seit er diese Gewohnheit aufgenommen hat.

Gegen 4 Uhr nachmittags aber ist der Papst schon wieder an der Arbeit, und zwar zieht er in den Nachmittagsstunden die Privatsekretäre zur Erledigung der Geschäfte bei. Auch manche vertrauliche Audienz wird dann gewährt. Vor der Abendmahlzeit betet der Papst wiederum Brevier und dann jeden Tag gemeinsam mit dem Geheimkaplan Msgr. Marzolini den Rosenkranz. Bei der Abendmahlzeit bedient den Papst der treue Centra.

Aber auch noch nach derselben gönnt sich der Vater der Christenheit keine Ruhe. Bis spät in die Nacht hinein sind die päpstlichen Gemächer erleuchtet, ein Zeichen, daß Leo XIII. noch an der Arbeit ist. Wenn es ihm seine Zeit irgendwie gestattet, nimmt er am Abend noch eine Durchsicht der Zeitungen vor, um über alles unterrichtet zu sein. Oft wird es Mitternacht, bis der Papst sein Ruhelager aufsucht.

In diese Tagezeinteilung bringen häufig Abwechslung die offiziellen Empfänge von Botschaften, Deputationen und Pilgerzügen, welche stets in die Zeit der Audienzstunden fallen. Diese Empfänge finden entweder im Thronsaal oder in einem der vielen anderen Säle des weiten Palastes oder auch im St.

in dem Vatikan. Von der Höhe seiner Fenster sieht er herab auf das Häusermeer von Rom und die weite Campagna, die Bergketten vom Herzen Umbriens bis zur neapolitanischen Grenze, ein herrliches Bild, das aber Leo XIII. stets aufs Neue zuzieht, daß er der Gefangene im Vatikan ist. „Augsb. Postztg.“



Papst Leo XIII.

Petersdom statt. Nachmittags bringen einige Abwechslung in das Tagesprogramm die Spazierfahrten im Garten, die Besuche des Apostelgrabes in St. Peter oder auch die Besuche des allerheiligsten Altarsakraments in einer der päpstlichen Kapellen des Vatikans.

Seit 25 Jahren führt der Papst dieses Leben eingeschlossen

Ein trauriges Bild.

Im fadenscheinigen Röcklein und zerrissenen Höschen, mit schadhafte Schuhen, draus fast die Zähne hinauslugen, trippelt ein kleines Bürschchen vor mir her durch den Schnee.

Es schaut mich an, nicht frisch und froh wie junges Volk es thut, wehmütig, verschüchtert fast. Diese Augen haben wohl heut schon bittere Thränen geweint und ein Gewitter ist durch des Kindes Seele gegangen. Blaugefrorene Händchen umklammern eine Schlegelflasche, drin klare Flüssigkeit mir sichtbar wird.

Ach jetzt hab ich den Kommentar zu des Kindes Thränen, zu seinem verschleuchten Blick. Armes Kind! trägt keine eigne Nute im Arm. Wasser ist's jedenfalls nicht, was die kleinen Hände so ängstlich besorgt davon tragen; s'ist des Vaters vermeintliches Lebenselixir, der böse Branntwein. Ohne daß der Kleine mir sein Leid klagt, kann ich dieses auf seinem Gesichte lesen, eine traurige Familienszene steht gemalt vor mir.

„Nach daß du fort kommst Schlingel!“ und vom zärtlichen Vater noch eins hinter die Ohren. Damit steht der Widerstrebende auf der Straße und schleicht zagenden Schrittes zum Krämer, den unheilvollen Trank zu holen, der den Vater zum Schreckensgespenste macht für Frau und Kinder. „Kriegst nichts mehr ohne Geld“, hat der Krämer letztes Mal schon ihn rauh angefahren, und heut hat er wieder keins — er sollte was vorlügen, das man ihm doch nicht glaubt. Bringt er nichts, dann setzt es nochmals Schläge ab. Doch Schläge gib't's so wie so, wenn der Vater nichts zu trinken hat oder wenn er voll ist. Wie wird da das Kind mit seinem Urtheil, mit seinem Gerechtigkeitsgefühl fertig? Muß sich nicht ein stumpfer Trost in seinem Wesen ausbilden?

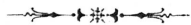
Vielleicht in schnapsseligem Laune gießt ihm der Vater auch einen Schluck des Giftes ein — bis daß der Kleine dieses besser kennt als die Milch, und das Werk physischer und psychischer Zerstörung frühzeitig vollendet ist.

Warum dieses traurige Bild aus Kreisen, mit denen wir gar nichts gemein haben? mögen die verehrten Leserinnen fragen. Doch ich stelle eine zweite Frage: Wer sagt's, daß mancher Schlemmer nicht auch bessern Kreisen entstammt; die Leidenschaft stürzt rasch von der Höhe in die Tiefe. Vielleicht hatte die Mutter nur den einen Fehler, daß sie dem Kinde nichts versagen konnte, daß sie alle seine Wünsche befriedigte und die Gaumengelüste üppig schießen ließ. Nur ein Tröpfchen Wein, was schadet's? Aber aus dem Tröpfchen wird ein Gläschen und aus dem Gläschen ein Fläschchen. Und schließlich wurde vielleicht die Dosis wieder kleiner, aber dafür um so schärfer, und das Ende haben wir gesehen.



Der Spieler.

Erzählung aus dem amerikanischen Leben von H. Beta.



(Fortsetzung).

Der Gedanke, daß ich meinem Manne die Leidenschaft zum Spiel durch schlechte Gesellschaft und fortwährende Gelegenheit ebenfalls angeregt, genährt, und er zu unser aller Verderben darin mit fortgerissen werden könne, stieg niemals in meinem Geiste auf. Ich hatte ein solches Vertrauen zu seinem ehrenvollen Charakter und seinen strengen moralischen Grundsätzen, daß ich jede Warnung entrüstet zurückgewiesen haben würde.

Desto härter traf es mich, als mir die Thatsache ganz unerwartet geradezu in die Augen sprang. Robert verlor ein Briefchen, in welchem er von Marc Hildreth auf die schonendste Weise an seine nicht unbedeutenden Verpflichtungen erinnert, aber zugleich getröstet wurde, den Mut nicht zu verlieren, da sich das Glück sicherlich auch ein Mal zu ihm neigen und ihm das Verlorene nicht allein wieder ersetzen, sondern es sogar verdoppeln würde. Die Nachricht traf mich so unvorbereitet, daß sie mich fast wahnsinnig machte.

Unser Kind kam zur Welt; es war ein kleines, schwaches Wesen, bei dessen Anblick jeder bedenklich den Kopf schüttelte, kaum kräftig genug, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Ich lag Tage lang im Fieber, kannte niemanden, tobte fortwährend und phantasierte über die Erlebnisse der letzten Monate, was niemand als mein Mann sich erklären konnte.

Armer Robert! Es war eine harte Strafe für sein noch immer weiches, unverdorbenes Herz, und hätte ich damals meinen Geist aufgegeben, er wäre sicherlich, von Neue gequält, der unglücklichste Mensch auf Erden geworden. Aber meine gute Natur und Jugendkraft halfen mir über die Todesgefahr hinweg.

Roberts Freude darüber kannte keine Grenzen; Tag und Nacht saß er an meinem Bette, lauschte auf jedes meiner Worte und, wenn ich schlief, auf meine Atemzüge. Er glaubte nie genug thun zu können, um mich für die Leiden, welche er mir bereitet, zu entschädigen. Die lange entbehrte Liebe, Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit wirkten auf mich so wohlthätig, daß ich mich rasch der Besserung zuwandte. Das Leben versprach mir eine Zukunft schöner, freudiger und hoffnungsvoller Tage.

Es war spät im Oktober, als Robert mich zum ersten Male auf seinen Armen in unser kleines Wohnzimmer hinunter trug. Welch' seltsames Gefühl für mich, mit ihm den kleinen Raum wieder zu teilen, und unser Haus, wie in den ersten Tagen unserer Ehe, zu seinem Lieblingsaufenthalt machen zu können! Die allerliebste kleine Wiege unseres Kindes, das unter dessen zwei Monate alt geworden war und sich über alle Erwartungen gut entwickelt hatte, fügte einen neuen, vorher nie gekannten Reiz hinzu. Mein Mann und mein Kind waren der Inbegriff meines Glückes.

Natürlich konnte Robert als Mann nicht auf alle die kleinen Narrheiten und Lächerlichkeiten eingehen, die ich in Bezug auf das Kind entwickelte. Aber das störte mich nicht; ich fühlte, er liebte es innig und war gegen mich so zärtlich, aufmerksam und liebenswürdig, wie er es nur in den ersten Tagen unserer Ehe zu sein pflegte. Das befriedigte mich vollkommen.



II.

Mein Glück sollte mir indessen nicht lange erhalten bleiben. Marc Hildreth bestrebte sich unaufhörlich, die Freundschaft mit meinem Manne aufrecht zu erhalten. Während meiner Krankheit hatte er zwar unser Haus gemieden, bald aber stellte er sich wieder ein. Robert, das merkte ich wohl, hätte ihn jetzt eben so gern fern gehalten wie ich; aber wie es anfangen, einen so zubringlichen Menschen los zu werden, ohne geradezu ihn zu verletzen? Ich war jetzt zu ängstlich, mich offen darüber auszusprechen, teils aus Furcht, die alten Zerwürfnisse wieder aufzufrischen, teils um alles zu vermeiden, was irgendwie Mißtrauen gegen Robert verraten könne. Deshalb empfing ich Marc Hildreth, so unwillkommen er mir war, viel freundlicher als je zuvor.

Anfangs schien auch alles ganz gut zu gehen, und seine Besuche verursachten weiter keine Störung. Er kam oft und verlebte lange Winterabende mit uns. Zuweilen kam er auch zu Mittag, und beide Männer rauchten dann zusammen eine Cigarre auf dem Balkon oder machten einen Spaziergang ins Feld. Dies war indessen alles nur Schein. Es dauerte nicht lange, so lockte Hildreth meinen Mann auf halbe Tage nach Tiddeleton, dann ganze Tage und Abende, und ich saß wieder allein zu Hause mit meiner Angst, meinen trüben Erinnerungen an die Vergangenheit und noch trüberem Ahnungen und Befürchtungen für die Zukunft. Natürlich hatten Beide immer einen Vorwand, ihre Ausflüge zu unternehmen. Robert wollte mich sicher nicht betrüben; dazu war er viel zu ehrlich. Aber eben so gut hatte ich auch Marc Hildreth durchschaut; seine höhnischen, boshaften Worte, als ich seine Bemerkung um mich entrüstet zurückwies, traten mir immer gefahrdrohender vor die Seele.

Meine Befürchtungen sollten sich nur zu rasch als gerechtfertigt erweisen. Robert kam von seinen Wanderungen bald mit verstörtem und angstvollem Gesichte nach Hause, das seltsam mit den triumphierenden Blicken Marc Hildreths kontrastierte. Beide suchten zu verbergen, was ihren Geist beschäftigte; aber das Auge einer geängstigten, liebenden Frau ist zu scharf, um nicht den wahren Sachverhalt zu erraten.

Ich fragte Robert endlich ernst auf sein Gewissen, in welchem Verhältnis er zu Hildreth stehe. Er bekannte mir darauf, daß er durch die fortwährenden Verfolgungen und Ueberredungen desselben trotz seiner eigenen Abneigung und der heiligen Versprechungen, die er mir und sich selbst gegeben, förmlich gezwungen worden sei, sich mit ihm ins Spiel einzulassen, und daß er tief in Schulden stecke. Er hatte immer verloren und nie gewonnen, war nun vollständig in seines Widerparts Gewalt und mußte um seines guten Rufes willen, den Hildreth mit einem Wort zerstören konnte, die Bekanntschaft aufrecht erhalten, bis es ihm gelingen würde, Geld zur Deckung seiner Schulden zu beschaffen.

Wie demütigend dieses Bekenntnis für mich auch war, es traf mich doch nicht so, wie mich die erste Entdeckung getroffen hatte; ich war darauf vorbereitet. Für mich galt es jetzt, zu handeln, galt es, um meinen Mann aus den Händen dieses leidhaftigen Teufels zu befreien, durch ernstes und liebevolles Zureden mehr Einfluß über ihn zu gewinnen. Dieser Gedanke hob mich über die Demütigung, die mir von meinem bittersten Feinde bereitet wurde, hinweg. Während meiner frühesten Kindheit hatte mein Vater eine Summe in der Bank für mich niedergelegt, wovon die Zinsen jedes Jahr zum Kapital geschlagen wurden. Er hatte darüber so verfügt, daß das Geld bis zu meinem vierundzwanzigsten Jahre nicht gehoben werden konnte. Dieses Alter hatte ich jetzt bis auf wenige Wochen erreicht, und mein erster Gedanke war, das Geld zu holen und damit meinen Mann loszukaufen.

Robert fühlte sich durch meine Großmut sehr beschämt, und weigerte sich anfangs, darauf einzugehen, da ich öfters den Wunsch geäußert hatte, das Kapital für unser Kind stehen zu lassen und nur die Zinsen davon für uns zu ziehen. Allein was blieb ihm jetzt übrig? Es war keine Aussicht vorhanden, von anderer Seite eine so bedeutende Summe zu erlangen. Ich machte ihm auch klar, daß ich ihm gern und freudig dieses Opfer bringen würde, in der Hoffnung, er werde in Zukunft den Umgang Marc Hildreths meiden, was er denn auch heilig und teuer versprach.

Dieses Versprechen jedoch gewährte ihm keinen Trost dafür, daß er mich und unser Kind des sichern Fonds für die Zukunft berauben sollte. Tag und Nacht grübelte er nach, und je mehr ich ihn zu trösten suchte, desto mehr schienen seine eigenen Vorwürfe ihn zu quälen. Ich wunderte mich darüber nicht; er hatte sich ja früher auf seinen ehrenvollen Charakter viel zu Gute gethan, und dieser war nun durch seine Schwäche mit einem Male zweifelhaft geworden.

Trotz alledem flüsterte ihm sein böser Geist zu: „Noch einmal wage den Versuch! Vielleicht gelingt's, und du ersparst den Deinen ein schweres Opfer.“

* * *

Der Winter stellte sich in diesem Jahre für ein so mildes Klima ungewöhnlich früh ein; es gab schon vor Weihnachten Tage, die so bitter kalt waren, wie ich später, als ich mich in nördlicheren Klimaten aufhielt, selten ähnliche erlebt habe. Nach Weihnachten wurde es etwas milder. Mitte Januar wurde ich volljährig und wir beschloßen, diese Veranlassung zu benutzen, um eine kleine Reise zu meinen Schwiegereltern zu machen. Der Besuch war längst verabredet und versprochen, aber seither aus Furcht, mit dem kleinen Kinde in der entseßlichen Kälte über Land zu fahren, verschoben worden.

Mein Geld langte am bestimmten Tage in guten Bantnoten von Richmond an; ich nähte es in die tiefste Tasche des Ueberziehers meines Mannes ein und bereitete alles zu unserer

Reise vor. Am nächsten Morgen schirrte mein Mann unsern kleinen Einspänner an, und wir machten uns auf den Weg. Das Bewußtsein, jetzt die Mittel zu besitzen, um meinen Mann aus der Gewalt meines bittersten Feindes zu befreien, machte mich ungemein glücklich; ich erinnere mich kaum, einen so heiteren Abend verlebt zu haben als diesen nach unserer Ankunft in der Mitte meiner liebenswürdigen Verwandten.

Ein Schwager mit seiner Frau und seinen beiden Kindern war ebenfalls zum Besuch eingetroffen, und die Eltern meines Mannes waren höchlich erfreut, uns alle bei einander zu sehen. Das Familienzimmer war ein ungeheuer großer altmodischer Raum mit Fenstern und Türen nach allen Richtungen der Windrose. Der riesige Kamin war mit trockenem Eichenholz angefüllt, und das Feuer knisterte so lustig, daß es bei dem draußen pfeifenden Winde hier um so heimlicher war.

Die Wachlichter auf den altmodischen Messingleuchtern wurden angezündet und dann Wild, Geflügel, Roastbeef, Austern, Kuchen, Mandeln, Rosinen und andere Leckerbissen in solcher Mannigfaltigkeit und Menge aufgetischt, als gelte es, ein großes Volksfest zu feiern. Wir aßen, tranken, lachten, schwatzten und scherzten mit einander bis tief in die Nacht, wo endlich einem jeden sein Schlafzimmer mit den weichsten, wärmsten Betten angewiesen wurde. Das unsrige war eines der breitesten aller amerikanischen Betten. Wahre Mauern von Kissen lagen an jeder Seite aufgeschichtet, und in der Mitte war ein Extralager für unser kleines Mädchen zurecht gemacht. Sie lag schon längst im tiefsten Schlafe und wir beeilten uns, ihrem Beispiele zu folgen.

Wir erwachten erst spät am andern Morgen; ein lustiges Kaminfeuer hatte unser Zimmer schon behaglich erwärmt, und erst nachdem wir aufgestanden waren, sahen wir, wie der Wind die Schneeflocken durch die lockern Fenster jagte. Wir hatten beschloßen, mein Mann sollte schon am nächsten Morgen, um sich mit Marc Hildreth abzufinden, nach Tiddleton fahren, welches nur wenige Meilen von seiner Heimat entfernt war.

(Fortsetzung folgt.)



Wirkungen der Muskatnuß.

**

Die Frauenzeitung brachte unlängst eine interessante Beschreibung des Muskatnußbaumes. Wir kennen nun diese hübsche Pflanze des goldenen Südens und wissen, daß die Frucht zu den ausländischen Gewürzen gehört.

Heute etwas Weniges über die Wirkungen der Muskatnuß.

Sie hat namentlich magen- und nervenstärkende Eigenschaften. Im Uebermaß genossen, kann die Muskatnuß schädlich, gefährlich, ja sogar tödlich wirken, wie folgender Vorfall dies zur Genüge darthut.

Ein Mädchen im Alter von 15 Jahren nahm zwei Muskatnüsse im Gewicht von ungefähr 11 Gramm ein. Nicht lange nachher zeigten sich charakteristische Vergiftungserscheinungen: es stellten sich Schwindelanfälle, Herzklopfen, Krämpfe an Armen und Beinen ein, schließlich erfolgte heftiges Erbrechen, nachdem man der Kranken größere Mengen Milch gereicht hatte. Darauf verfiel das arme Mädchen in einen ruhigen Schlaf, aus dem es nicht mehr erwachen sollte.

Die tödliche Gabe kann schon in einem Gewichte von einem Gramm enthalten sein; das Kind hatte also das Zehnfache von der schädlich wirkenden Menge eingenommen. Die Muskatnüsse enthalten fettes, ätherisches Oel, das stark giftig wirkt. In jeder Muskatnuß sind 3—6 Prozent dieses tödlich wirkenden Oeles enthalten und davon nahm das Mädchen etwa ein halbes Gramm ein.

Die besten Nüsse sind die runden; denn sie haben das

meiste und feinste Arom, sehen bräunlich weiß oder hellaschgrau aus, sind inwendig rötlich oder gelblichbraun, fühlen sich fettig an, haben einen delikaten Geruch und einen natürlichen weißen Staub. Letzterer wird den geringern Sorten durch Kalk mitgeteilt, indem man die Nüsse in eine Mischung von Kalk und Wasser taucht, um sie vor Insekten, namentlich vor dem Muskatnusswurm, zu schützen.

Beim Einkaufe hat man darauf zu sehen, daß man runde, harte, mit Kalkspuren nicht zu sehr bestäubte, schwere, helle Nüsse von starkem Aromagehalt bekommt, die keinen Wurmstich aufweisen.

Die Muskatblüten schmecken noch viel feiner als die Nüsse und sind zu Backwerk sehr geschätzt; sie müssen blank, gelblich, blätterig und durchsichtig sein. R.

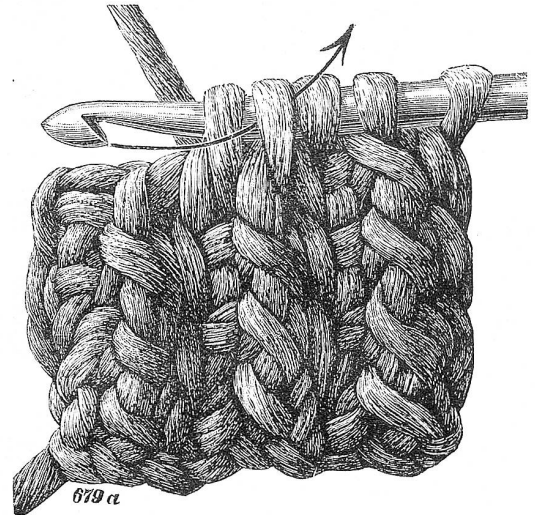


Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Gehäkelte Kinderwagendecke.

Siehe das Detail Abb. 1a.

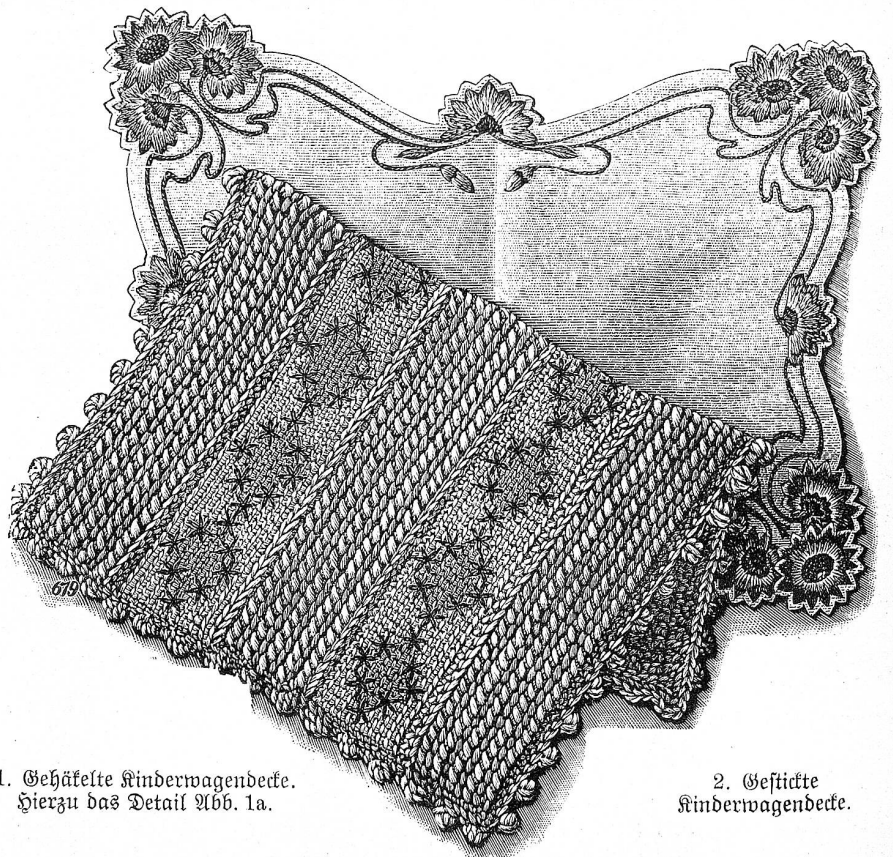
Die Decke ist mit hellblauer und weißer Mastkarawolle in einer Größe von 66 zu 80 cm im tunesischen Stich gehäkelt. Sie besteht aus fünf Streifen, von denen der mittlere und die beiden Außenstreifen aus hellblauer Wolle wie folgt zu häkeln sind: Auf einem Anschlag von 12 M. ist um die erste und die folgende M. je eine Schlinge zu häkeln, die zweite Schlinge wird durch die erste geholt. Hierdurch bilden sich die schnurartig dick ausliegenden M. (siehe das Detail Abb. 1a), die folgende M. wird tunesisch gehäkelt, 4 Mal wiederholt, die zurückgehende Reihe wird wie gewöhnlich tunesisch gehäkelt. Zwei Streifen, welche von diesen blauen Streifen eingeschlossen werden, sind auf einen Anschlag von je 13 M. aus weißer und blauer Wolle zu häkeln. Die blaue Wolle bildet sechs auf die Spitze gesteckte Vierecke, welche später mit Sternblumen aus gelbem Lüstergarn im langgezogenen Kettenstich bestickt werden. * Nach zwei weißen tun. Reihen sind in der 3. Reihe 6 M. weiß, 1 blau und wieder 6 M. weiß zu häkeln. Die blauen M. nehmen in jeder folgenden hingehenden Reihe bis zur 7. Reihe an jeder Seite um 1 M. zu, so daß man in der 7. Reihe 9 blaue M. zählt. In gleicher Weise verringern sich die blauen M. in der folgenden 8. bis 11. Reihe bis auf 1 blaue M. Von * 5 Mal wiederholen. Die Streifen werden mit festen M. aneinander gehäkelt. Die Decke wird von der Rehrseite aus mit feinen M. umrandet, 1 Ruppentour, von rechts gehäkelt, beschließt die Decke. Diese Tour besteht aus abwechselnd 3 festen M. in je 1 M., dann in 1 M., 3 St., welche im letzten Gliede zusammengeschlossen werden. Die erste der 3 folgenden festen M. wird in dieselbe M. gehäkelt, in welche die 3 St. gehäkelt wurden.



1a. Häkeldetail zu Abb. 1.

2. Gestickte Kinderwagendecke.

Aus weißem, friesähnlichem Tuchstoff in einer Größe von 65 zu 90 cm ist die Decke gefertigt. Das im Jugendstil gehaltene Sternblumenmuster ist mit weißer Wolle und mattfarbiger Seide ausgeführt. Mit nordischer Wolle sind die Blumen gestickt, einzelne Stiche aus weißer und rosa Seide greifen darüber, die rosa Stiche hauptsächlich von der Spitze jedes Blättchens aus. Die Blumenmitte wird mit Knötchen aus drei Farben gelber Seide gefüllt. Stengel und Kelch werden im Flachstich mit zwei Farben grüner Seide gestickt. Den Stickereifiguren folgend, wird der Stoff am Außenrande ausgeschnitten.



1. Gehäkelte Kinderwagendecke. Hierzu das Detail Abb. 1a.

2. Gestickte Kinderwagendecke.

GALACTINA ist ein aus bester Alpenmilch, Biscuit und Zucker bestehendes natürliches Nahrungsmittel für Säuglinge und Kinder zarten Alters. Aerztlich empfohlen. Nicht teurer als Kuhmilch. (28)

Einbanddecken für den Jahrgang 1902 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1. 20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.

China Eisen

St Urs Wein

aerztlich empfohlenes Stärkungsmittel gegen Blutarmut und alle andere Schwächezustände

Erhältlich in Apotheken à 1.350 die Flasche
Man verlange ausdrücklich „St Urs Wein“

Phosphate

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die
St. Urs-Apotheke P. Gloess, Solothurn.
(Prompter Versandt.)
25° 21°

Berner-
Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- und Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Leig- oder Brot-Tüchern und **Berner-**

Halblein,

stärksten naturwoll. Kleiderstoff, für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert. Privatpersonen umgehend. (15°)
Walther Gygar, Fabrikant in Bleienbad.

Preislisten gratis.

Fastnachts-Artikel

Cotillon-Jouren

Franz Carl Weber
(21°) Zürich.

Preislisten gratis.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man vergl. die Musterkoll. von (841)
R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Die Schnitte der

Intern. Schnittmanufaktur, Dresden-N. bieten die beste Hilfe für jede Art Schneiderei.

Vielfachprämiirt.

Tausende Anerkennungen.

Neueste Modelle.

Chicke Façons.

Vorzüglicher Sitz.

Spezialität:

Reformkleider.



Man bestelle das grossartig ausgestattete, reichhaltige Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pf.

Wer Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht, Stellen zu vergeben hat, überhaupt mit Erfolg inserieren will, inseriere in der „Schweizer kath. Frauenzeitung“.

Hazareth.

Ein Andachtsbuch für christliche Mütter, die sich eine glückliche Geburt erbitten wollen. 190 Seiten, Leinenband.

Preis Fr. 1. 25.

Baden N. Doppler (St. Margau). (16°) Buchhandlung.

Katholisches Knaben-Institut Martigny-Ville (Wallis)

Gründlicher Unterricht in der französischen Sprache. Primar- und Realschule. Pensionspreis monatlich Fr. 45. — Eintritt April und Oktober. — Für nähere Auskunft und Prospektte wende man sich an

G. Krieger, Direktor.

Dr. Wander's Malzextrakte

(124. 20)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial- Lungenkatharrhen	Fr. 1. 30
Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen	» 2. —
Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, voll- kommener Leberthranersatz	» 1. 40
Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nährmittel für knochenschwache Kinder	» 1. 40
Neu! Malzextrakt mit Cascara Sagrada, leistet vorzügliche Dienste bei chro- nischer Verstopfung und Hämorrhoiden	» 1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Töchter - Institut Heiligkreuz bei Cham, Kt. Zug (Stat. Cham).

Der Eintritt für die Zöglinge des Sommersemesters 1903 ist auf 23. März festgesetzt. (24⁹)

Drei besondere Kurse und eine Anzahl Freifächer stehen unseren Instituts-Töchtern (zirka 100 an der Zahl) zur Verfügung:

1. **Der dreiklassige Realkurs** in deutscher Sprache, sämtliche Lehrgegenstände der Neuzeit umfassend, ebenso weibliche Handarbeiten und Schönschreiben einschliessend.

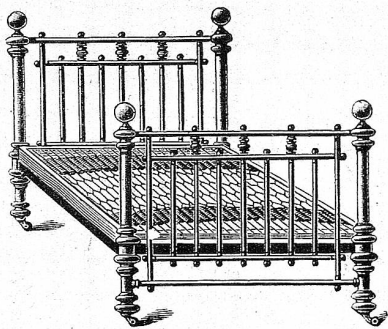
2. **Der grosse Haushaltungskurs** für sämtliche Küchen-, Haus- und Gartenarbeiten, mit Wäsche- und Bügelkurs, Handarbeiten, Buchhaltung, Gesundheitslehre, Krankenpflege und Samariterkurs nebst Erziehungslehre. Eigenes Handbuch: Die perfekte Wirtschafterin.

3. **Vorkurs für Zöglinge fremder Sprachen** zur Vorbereitung auf spätere Fachkurse.

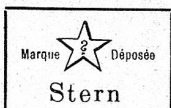
Freifächer: Fremdsprachen, Zeichnen, Musik und Gesang. Preis Fr. 200 per Halbjahrskurs. Der Unterricht wird durch staatlich geprüfte Lehrschwestern erteilt.

Nähere Auskunft gibt bereitwilligst und versendet auch Prospekte

Die Direktion.



Die Stahl - Springfeder - Matratze



hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt **eine vorzüglich regulierte Elastizität**, wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, **entspricht allen Anforderungen der Hygiene** und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1086 g) (4⁵)

Eiserne u. Messing-Bettstellen

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).

Zum Heilen von Wunden, Wundsein der Kinder, Geschwüren, Fusschweiss, Fussbrennen, wunden, schmerzenden Füssen, Wolf etc., rauher, aufsprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art, Haemorrhoiden gibt es nichts besseres als die absolut ungiftige und reizlose (6⁰)

Okies Wörishofener

Tormentill-Crème.

Preis 60 Cts. die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien.

F. Reinger-Bruder, Basel.

Wer Inserate

zu vergeben hat und dieselben

== **effektiv und wirksam** ==

gestalten will, benützt mit

Vorteil

die **Annoncen-Expedition**

F. Rüegg, Rapperswyl a. Zürichsee.

Für alle Aufträge werden nur die

Originalpreise

der Zeitungen selbst berechnet und je nach Umfang wird möglichst

hoher Rabatt

bewilligt.

Absolute Diskretion.

Zeitungskatalog zu Diensten.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.

vormals (45²⁶)

H. HINTERMEISTER

in **Küsnacht-Zürich**

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelpackung

Filialen u. Dépôts in allen grössern Städten u. Ortschaften der Schweiz

Leberthran - Emulsion

(135)

Stern-  - Marke.

Vorzügliches, wohlschmeckendes Präparat v. Aerzten empfohlen

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-Bonbons: $\frac{1}{2}$ Flac. 4 Fr.; $\frac{1}{2}$ Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENÈVE.